

Hector Berlioz (1803 - 1869)

Autor(en): **Schilling, Herta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1959)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987790>

Nutzungsbedingungen

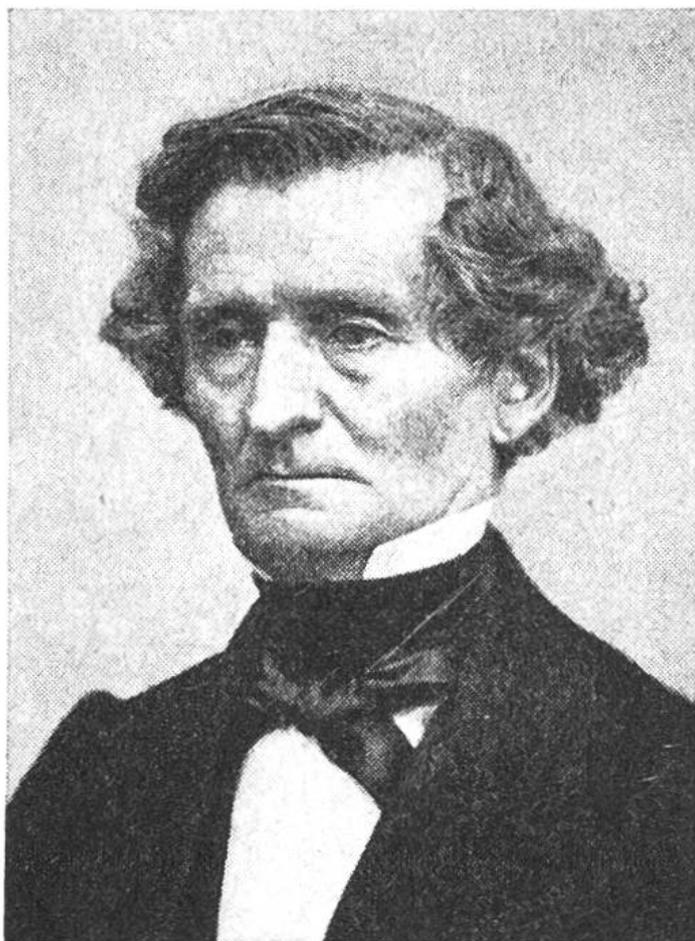
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



HECTOR BERLIOZ (1803–1869)

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war für die Musik wie für alle andern Künste die Zeit der Romantik. Neben vielen deutschen Komponisten behauptete sich als die grösste und eigenwilligste französische Persönlichkeit Hector Berlioz. Zum Studium der Medizin in Paris bestimmt, begann er bald gegen den väterlichen Willen und ohne dessen geldliche Unterstützung mit demjenigen der Komposition. Er, der kein Instrument besonders gut spielte, empfand das Orchester in seiner Gesamtheit als das seine. Wie noch niemand vor ihm so bewusst, erkannte er klar die Wesensart eines jeden Einzelinstruments in der orchestralen Zusammensetzung und fügte es genau dem seelischen Gehalt seiner Komposition entsprechend ein. Seine Erfahrungen legte er, der ebenfalls ein begabter Musikschriftsteller war, in einer Abhandlung über die Instrumentationskunst nieder, die bis in die Jetztzeit richtungsweisend geblieben ist.

Nach heissem Ringen um den Rom-Preis, der ihm nach dreimaligem Anlauf endlich im Jahre 1830 zufiel und ihm einen dreijährigen Italienaufenthalt ermöglichte, kehrte er nach Paris zurück und ging die Ehe mit der englischen Schauspielerin Harriett Smith ein. Um die spärlichen Einnahmequellen zu speisen – obwohl seine Musikalität erkannt worden war, kam er zeitlebens nie aus Geldnöten, in die ihn die Aufführungen seiner Werke stürzten, heraus – schrieb er für verschiedene Zeitungen Musikaufsätze und stritt in diesen bereits für eine neue künstlerische Gattung der Musik. Seine überschwengliche Natur, voll Phantasie für Klangfarbe und Rhythmik, zum Theatralischen und Bizarren neigend, suchte nach bisher unbekanntem Ausdrucksmöglichkeiten auch in formaler Hinsicht. Er befreite die Musik von einer erstarrten Überlieferung und wurde damit der eigentliche Schöpfer der «Programm-Musik», die sich frei an ein unterlegtes literarisches Thema hält, welches am Anfang eines jeden Musiksatzes angeführt wird. Es entstand: die «Phantastische Sinfonie», ein wahres Lebensbekenntnis und Ausdruck seiner andauernden Existenz- und Gefühlsschwierigkeiten; «Romeo und Julia», eine dramatische Sinfonie mit Chören; «Harold en Italie», eine Sinfonie für die bisher vernachlässigte Solobratsche. Die dramatische Legende «Fausts Verdammung» mit frei gewählten Untertiteln aus Goethes «Faust», im übrigen aber nicht an die deutsche Dichtung anlehnend, ein Requiem mit dem kühnen Einsatz von acht Paar Pauken, Romanzen für Gesang und Klavier und verschiedene Bühnenwerke, wie «Benvenuto Cellini» oder «Beatrice und Benedict», brachten Berlioz abwechselnd Erfolg oder Misserfolg ein und derselben Komposition; «Die Trojaner» wurden überhaupt erst zwanzig Jahre nach seinem Tode vollständig in Karlsruhe aufgeführt.

Die neue sinfonische Dichtung fand in Liszt einen Förderer, der 1852 eine Berlioz-Woche in Weimar veranstaltete und dadurch dem mit Ehrungen überhäufteten Komponisten eine Reihe Konzert-Engagements in Deutschland verschaffte. Der spätere Wagner-Taumel stellte Berlioz indessen auch dort wieder in den Schatten. Konzertreisen in England und Russland halfen ihm zeitweise aus den Geldschwierigkeiten; im grossen ganzen aber verlief sein

18 Décembre
1838

Ô Digne et grand artiste

Comment vous exprimer ma
reconnaissance !! Je ne suis pas
riche, mais croyez moi, le suffrage
d'un homme de Genie tel
que vous me touche mille fois
plus que la générosité royale
de votre présent.

Les paroles me manquent, je
voudrais vous embrasser dès que je
pourrais quitter mon lit où je
suis encore retenu aujourd'hui.

H. Berlioz

Dies ist der von Berlioz geschriebene Dankesbrief an den berühmten Geiger Paganini, der ihm mit Kniefall ein Geschenk von 20000 Franken gemacht hatte. Vor allem aber war der Komponist über die Anerkennung durch ein anderes Genie beglückt.

Leben, bald gefeiert, bald beneidet, unter dem Drucke fortwährender Kämpfe und von unglücklicher Liebe belastet, sehr unruhig. Elend und mutlos, starb er vereinsamt – in seiner französischen Heimat erst nachträglich als ein Grosser anerkannt.

Herta Schilling